

Kreuzungen und andere Dinge

Christoph Dahlhausen ist ein Spezialist für Fassaden, art in architecture, Installationen, Glaswände, Kunst am Bau, Projekte. Es versteht sich, dass der Künstler nicht im kleinen Format denkt, sondern in großen, neuen Ordnungen, in deren Mittelpunkt das Licht und das Glas stehen. Seit einigen Jahren gestaltet der Künstler weltweit großflächige Glasfassaden. Er bestückt diese Fassaden mit farbigen, durchsichtigen Folien, so dass die Innenräume neu bestimmt werden, sei es durch die Sonneneinstrahlung, sei es durch neue Schattenbildungen. Immer aber wird die Glasfassade durchflutet. Dahlhausen nutzt Glas und Licht, das natürliche Licht ebenso wie das künstlich erzeugte Licht, zu einer gemeinsamen Gestaltung, zur Erarbeitung von neuen Elementen, die diese „signed specific situation“ neu bestimmen. Diese Projekte hat Dahlhausen weltweit durchgeführt, in Europa wie in Amerika. Im Rahmen der Ausstellung in der IHK Bonn/Rhein-Sieg entwickelt der Künstler für den großen Sitzungssaal eine raumgreifende Installation, die die Fenster – und Wandflächen des Raumes ein besitzt. Das große Fenster wird zum Bildträger, die Wand zum Bild selbst. Erweitert zu dieser zentralen Arbeit zeigt der Künstler neu entstandene Glas- und Pergamentarbeiten.

Dahlhausen beschränkt sich bei seiner Farbauswahl auf rot, gelb, blau und grün, er nutzt das erweiterte Farbspektrum des Bauhauses. In der Wirtschaft, auch in der IHK Bonn/Rhein-Sieg spielen diese Farben eine Rolle, weil sie die unterschiedlichen Geschäftsfelder optisch thematisieren. Rot steht für Standortpolitik, gelb für Aus- und Weiterbildung, grün für Innovation/Umwelt und blau für International. Auch an anderen Stellen in den Gebäuden der IHK finden wir diese farbigen Linien, z.B. dort, wo Terminkalender erstellt werden. Aber alle diese Rückgriffe meint Dahlhausen nicht, sie sind zufällig. Seine Auswahl dagegen ist ortsspezifisch bestimmt. Immer geht Dahlhausen von den Eigenarten des Ortes aus. Konzentrieren wir uns auf das große Fenster im Sitzungssaal, bei dem Dahlhausen die Vorgaben des Architekten van Dorp aufnimmt. Dieser hat sein Fenster in jeder Hinsicht nach dem Schema des Goldenen Schnitts geordnet. Immer operiert er mit den Zahlen 3 und 8, wobei Dahlhausen die Schnittstelle 5 hinzunimmt. Dieser Goldene Schnitt gilt nicht nur für die Aufteilung der großen Glasfläche, sondern auch für die Beziehungen der unterschiedlichen Rahmenstärken, der Vertikalen und Horizontalen zueinander. Die Folien ergänzen den Akkord des Goldenen Schnittes.

Eine andere ortsspezifische Aufnahme von Vorgaben sind die quadratischen Türgriffe am Eingang der Industrie- und Handelskammer, die als farbige Formen vom Künstler wiederholt in das Gebäude hineingetragen werden, so dass eine Räumlichkeit entsteht, die durch die farbigen Setzungen des Künstlers präzisiert wird. Immer geht es um die Vielfalt der Bezüge, um Wachsen, Gedanken, Optionen, um eine Multiple Choice auch für den Betrachter, die aber nur dann fruchtbar sein kann, wenn der Künstler exakt formuliert hat.

Dahlhausen vermeidet die Box, den Wide Cube, den Museumsraum. Er sucht Orte, die so gar nicht für Kunst vorgesehen sind, um sie in ein künstlerisches Konzept mit einzubeziehen, das sehr eindeutig aussieht, aber in Wirklichkeit sehr unterschiedlich wirkt. Denn Dahlhausen bezieht z.B. in dem großen Fenster die Vegetation mit ein, dieses Fenster wird jeden Tag etwas anders aussehen, bedingt durch die Veränderung in der Vegetation, in den Lichtverhältnissen, im Wetter, in der Temperatur, usw. Gleiches gilt für die Präsentation seiner Arbeiten an den Wänden des Sitzungssaales, sowie den Büros und dem Flur, weil auch hier permanent andere Verhältnisse vorherrschen. Dahlhausen will nicht die einseitige Präsentation, diese so genannte optimale Wirkungsmöglichkeit. Er sucht den Dialog, dass sich ändernde Gespräch, den Raum, der mal leer ist, mal so bestuhlt, mal wieder anders, der von Menschen besetzt wird, die gar nicht an Kunst denken, sondern bei ihren Sitzungen andere Aufgaben haben. Aber dieser neue Bezug zur Kunst wird auch die Gespräche verändern, wird den Betrachter und Nutzer des Raumes in eine dialogische Situation versetzen, die ihm helfen wird, bei seinen eigenen Problemen, den richtigen Weg zu finden.

Dieses Aufnehmen von Vorgaben, diese Akzeptanz des schon Vorhandenen ist typisch für alle Arbeiten des Künstlers. Immer werden Grundformen aufgenommen, von innen nach außen getragen, von außen nach innen hereingeholt. Das können wie in Rio die runden Segmente von Solden sein, die als rote Folien auf der Fassade wieder auftauchen, das können kleinere Arbeiten, die zueinander ein räumliches Verhältnis bilden, sein, weil sie entsprechend sortiert werden. Immer sieht der Betrachter Lichtreflektionen, wandert er in Lichtfallen, wird das Auge verführt, dass offensichtlich Festgelegte wieder aufbrechen zu lassen, sich neu definieren zu lassen, um als farbiges Phänomen neue Bestimmtheiten zu formulieren.

Die Kunsthistoriker sprechen deshalb gerne von Lichtfallen, von Reflektion über Licht und Wahrnehmung, von dem Augenblick huldigen, Anmerkungen zum Zeitbegriff im Werk Dahlhausens, über die Metaphysik des Glases, über den Ursprung der Formfindung, diskutieren darüber, ob das Fenster ein Loch in der Wand ist oder mehr, mit Sicherheit aber bei Dahlhausen, über den Künstler als Forscher der Farben und Maler des Lichts, über den Vorstoß ins Reich des Lichtbildes usw. usw.

Dahlhausen lässt das Licht für sich malen, deshalb braucht er nicht den Pinsel und die Palette. Er kann virtuos mit alten Räumen ebenso umgehen wie mit neuen Räumen, er bewegt sich in einer künstlerischen Familie, die mit Licht arbeitet, z.B. mit Künstlern wie Spencer Finch, Dan Flavin, Dan Graham, Brigitte Kowanz, Regine Schumann oder David Thomas. Mit diesen Künstlern hat Dahlhausen die Ausstellung Licht – Glas – Transparenz in der Friedensstadt Osnabrück und zwar in der Kunsthalle Dominikaner Kirche im Jahre 2007 gezeigt. Hier war der alte gotische Umraum ein zwingender Tatbestand, den Dahlhausen sofort als Vorgabe aufgenommen hat, in dem er die Kirchendecke in einem großen Spiegel auf dem Boden vergeistigt. Es fällt auf, dass Dahlhausen mit der Reflektion des Lichtes auch immer die Reflektion der Gedanken meint. Deshalb haben seine Bildtitel oft eine hinweisende Bedeutung, die den Betrachter dazu bringen soll, über den Gedanken der Kunst in den schon bestehenden, jetzt verändernden Raum selbst hinein zu argumentieren.

Die optische Flut, so hat es einmal Karl Pawek in seinem Buch „Das optische Zeitalter“ - (1963) formuliert - bringt den Menschen dazu, die Augen statt der Vernunft einzusetzen. Es ist also, die Herausforderung für das Denken das interessant ist, das uns helfen soll dieses Mehr an Bildern mit nicht mehr Augen in einem neuen Bildbegriff wahrzunehmen. In diesem Feld bewegt sich auch Christoph Dahlhausen. Die Bilder sind keine Dekoration, die Kunstwerke sind nicht realistisch, nicht abstrakt, sie sind autonom und zugleich integraler Bestandteil.

Das gibt den Arbeiten etwas sehr permanentes, der Charakter ist auf lange Zeit hin ausgerichtet. Man hat das Gefühl, die Arbeiten müssten dort bleiben. Sie zeigen sozusagen eine sich dauernde verändernde lebendige Geschichte. Sie sind ein Prozess, der Zeit braucht, um nach allen Seiten und Möglichkeiten hin ausgelotet zu werden. Denn der Raum wird positiv aufgeladen, die Kunst am Bau führt zu Reibung. Doch auch wenn die Arbeiten wieder verschwunden sein sollten, wird der Betrachter diesen neu gestalteten Raum in seiner Erinnerung in sich tragen. Kein Moment der Geschichte ist unkenntlich zu machen. Dies gilt insbesondere für die großen Installationen, auch wenn sie wie in vielen Arbeiten von Christoph Dahlhausen sie nur auf Zeit hin angelegt sind. In der Industrie- und Handelskammer in Bonn scheint mir aber, dass das Fenster, das einen intensiven Dialog mit der Stirnwand führt, das völlige neue Achsen und Bezüge und Gedanken aufnimmt, vom Künstler so konzipiert ist, das es dort bleiben sollte. Die Fenstergestaltung von Dahlhausen ist nicht nur „schön“, sondern gibt dem Raum eine neue Gliederung, eine neue Wirklichkeit, eine andere Verlebendigung. Aus dem Sitzungssaal ist ein kreatives Umfeld geworden.

Dieter Ronte, Bonn, Mai 2008